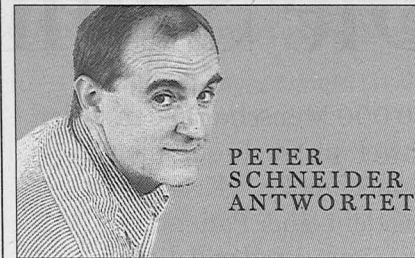


# «Mega uhueregeil» ist «voll cool»



PETER SCHNEIDER ANTWORTE

## Anderen zur Last fallen

Vor kurzem hatte ich eine Meinungsverschiedenheit mit meinem Sohn. Unser Thema war das Älterwerden (ich bin 60 vorbei). Mir graust vor der Vorstellung, jemandem durch Gebrechlichkeit oder sogar Demenz zur Last zu fallen. Einerseits wegen der eigenen Hilflosigkeit, andererseits, weil man so Angehörigen zur Last fällt. Auch wenn unsere Kinder meinten, sie wollten sich aus Zuneigung um uns kümmern, hält ich den Verdacht, dass Verpflichtung und diffuse moralische Vorstellungen eine Rolle dabei spielen könnten. Kommt hinzu, dass es mir davor graust, schwach zu sein vor allem vor Menschen, die mir nahe sind. Ist das nicht verständlich? E. W.

Liebe Frau W.

Sicherlich ist das verständlich. Und wäre auch absurd, Ihnen das Schwach und Gebrechlichsein als künftige wichtige menschliche Erfahrung (oder als was auch immer) schmackhaft machen zu wollen. Ich kann Sie nicht einmal trösten, es wird wahrscheinlich einmal alles nur halb schlimm, wie Sie es sich jetzt vorstelle.

Ihre Ängste sind also durchweg nachvollziehbar; in ihnen drückt sich zugleich aber eine Art von vorausseilendem Gehorsam gegenüber einer grassierenden Ideologie aus, die ich dezidiert ablehne. Man könnte sie Selbstentsorgungsideologie nennen. Vielleicht kennen Sie den Witz «Warum machst du eigentlich immer deine Augen zu, wenn ich vom Einkauf komme?», fragt die Oma ihren Enkel «Weil ich nicht mit anschauen kann, wie eine so alte Frau so schwere Taschen tragen muss.» Die Ideologie der Selbstentsorgung will dem Enkel von sich aus die Z

Sprachstil werde bewusst eingesetzt, um Jugendliche für sich zu gewinnen, sagt Werlen. Was Wissenschaftler vor ein Henne-Ei-Problem stellt: Kommt die Bezeichnung «das Teil» für CD von den Jugendlichen selbst oder von der auf jung getrimmten Viva-Moderatorin?

### «Cheib» regt niemanden mehr auf

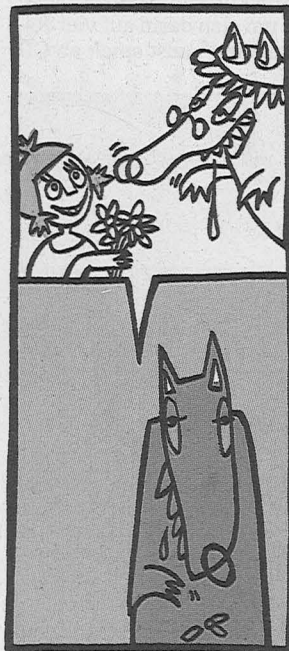
Vulgärer, so betont Sprachwissenschaftlerin Dürscheid, sei die Ausdrucksweise der Jugend jedenfalls nicht geworden. «Das ist ein altes Thema, darüber hat man wohl schon immer geklagt.» Normen oder Tabus zu brechen, sei bereits vor zwanzig Jahren ein Merkmal der Jugend gewesen und werde es auch in zwanzig Jahren noch sein. Konnte die heutige Grosselterngeneration mit «Cheib» ihre Eltern noch schrecken, regt sich heute niemand mehr darüber auf.

Doch was ist nun ein richtig jugendliches, noch nicht von Erwachsenen übernommenen Wort? Vielleicht «fett» – ein Synonym für toll, gut, super. Oder «Holzchopf». Zumindest bei der 16-jährigen Marion und ihren Kollegen ist es momentan hoch im Kurs. «Weil die ganze Schweiz «Arschloch» sagt, haben wir uns was anderes überlegt, sagt die Zürcher Gymnasialistin. Wahlweise geht auch «Bluemechool». Allerdings redet sie so nur mit ihren Kollegen. Denn die verstehen die Ironie, die Insiderwitze und Frotzeleien und wissen, wie es gemeint ist. Eltern und Lehrer hingegen können mit dem schnoddrigen Tonfall nichts anfangen, sind am Ende vielleicht gar verletzt. «Da passt man seine Sprache lieber an», sagt Marion.

### Erwachsene wirken leicht anbiedernd

Bei Markus (15) und seinen Kollegen wiederum ist es derzeit Mode, sich gegenseitig mit «pimp» anzureden. Mit «Zuhälter» (so die englische Übersetzung) hat dies allerdings nichts zu tun. «Wir verwenden das einfach für «Typ», so Markus. Warum? «Weil es cooler klingt», sagt der 17-jährige Luca.

Wenn Erwachsene versuchen, die Sprache der Jungen nachzuahmen, kommt das jedoch bei diesen meist weniger gut an – es wirkt für sie eher noch anbiedernd als



Spätestens «MusicStar» hat uns gezeigt: Die Sprache der Jugend ist salonfähig geworden. Doch was ist überhaupt die Sprache der Jugend? Sicher nicht das, was Erwachsene dafür halten.

Von Kristina Reiss

«Das war echt geil performt!», ruft er, «Fucking Weltklasse!», der andere. Und die Kollegin: «Ja, mega schön gesungen.» Rate: Wie alt sind die betreffenden Personen? 13, 15 und 17 etwa? Falsch! 34, 53 und 28. Sie gehen nicht mehr zur Schule und kassieren Noten, sondern verteilen ebensolche am Sonntagabend im Schweizer Fernsehen. Mehr als eine halbe Million Schweizer sahen ihnen dabei in den letzten drei Monaten jeweils zu.

Die «MusicStar»-Juroren sprechen die Sprache der Jugend. Glauben sie vermutlich. Das scheint attraktiv: Die Teenager nehmen ihre Beurteilung vielleicht eher an, kaufen womöglich eher ihre CDs und Tanzvideos. Denn die auf jung getrimmte Sprache signalisiert: Ich gehöre dazu, zu euch Jungen, auch wenn ich älter aussehe.

Die drei Juroren mögen überspitzte Ausnahmen sein. Doch in die Alltagssprache vieler Erwachsener haben sich längst Ausdrücke geschlichen, die vormals Jugendlichen vorbehalten waren. «Super», «cool» und «mega» gehen auch 40-jährigen mittlerweile leicht von den Lippen. Sprachwissenschaftler bezeichnen dieses Phänomen als Prozess der Stilausbreitung. Und diese geht heute rascher als noch vor ein paar Jahren.

### «Ächz, Stöhn, Würg»

Kein Grund jedoch, sich Sorgen zu machen, beschwichtigt Christa Dürscheid, Professorin für Sprachwissenschaft an der Universität Zürich. «Unsere Sprache läuft nicht Gefahr, zu Grunde zu gehen, sie ist lediglich normalen Transformationen unterworfen.»

In den 80er-Jahren sah man das noch anders. Der angebliche Sprachzerfall wurde in leuchtenden Farben ausgemalt

und das deutsche Magazin «Der Spiegel» titelte 1984: «Ächz, Würg, Stöhn - eine Nation verliert ihre Sprache». Doch von Sprachpessimismus ist heute nichts mehr zu spüren. Das Hin- und Herschwenken zwischen verschiedenem, situationsabhängigem Sprachgebrauch gehört zum Alltag. Mit der Freundin wird anders gesprochen als mit den Eltern oder dem Geschäftskollegen. Vor allem Jugendliche sind Meister, wenn es darum geht, von einer Sprachebene zur anderen zu springen.

### Sprachlich sind die Jungen am Zug

Und sie haben darin die Alten längst überholt. Im Gegensatz zu früher, als die ältere Generation Vorteile aus ihrer sprachlichen Gewandtheit ziehen konnte - mit ihren Kenntnissen in Latein und bürgerlichem Hochdeutsch -, sind heute die Jungen am Zug, beobachtet der Soziologe François Höpflinger. Seit dem 19. Jahrhundert haben sie mittels Sprache an Macht gewonnen, weil sie die immer vielfältiger werdenden Fachsprachen (Computer, Technik, Fremdsprachen) besser beherrschen und den neuen sprachlichen Anforderungen eher gewachsen sind. Besonders deutlich zu sehen war dies in den Anfängen des Internets: Die junge Generation führte die ältere in das neue Medium ein, nicht umgekehrt.

Doch wie sprechen sie nun, die Jugendlichen in der Schweiz? Auf jeden Fall stets ein wenig anders als Erwachsene es meinen. Denn die gesprochene Sprache ist für Wissenschaftler schwierig auszuwerten - zum einen, weil Jugendliche untereinander anders sprechen als mit Erwachsenen. Zum anderen, weil jugendsprachliche Merkmale einem derart schnellen Wandel unterliegen. Denn haben Erwachsene erst mal die Ausdrücke der Jungen für sich entdeckt und lockt auch die Werbung mit «coolen Preisen», verlieren Jugendliche schnell den Spass an den von ihnen kreierten Begriffen.

Dennoch gibt es einige spezifische Merkmale: Zum Beispiel lieben es Jugendliche, spielerisch Mundart, Hochdeutsch und englische Quellen mit Zitaten aus Liedern oder der Werbung zu mixen. Präfixe wie ab- oder -um werden häufig verwendet («abchillen», «umehänge»), ebenso sämtliche Wörter, die der Verstärkung dienen («krass», «voll der Hammer»)



ILLUSTRATION ESTHER ANGST

### Jedem seine Sprache: Je nach Situation wird die Wortwahl angepasst.

oder doppelte Prädikation («mega uhueregeil»).

Weil auf der lexikalischen Ebene aber bereits vieles ausgereizt ist - nicht zuletzt durch Erwachsene, Fernsehen und Werbung -, wurde vor ein paar Jahren unter Jugendlichen das ethnolektale Deutsch, der so genannte Balkanslang, populär. Bei diesem gebrochenen Ausländerdeutsch werden nicht nur andere Begriffe verwendet, sondern auch die Grammatik und der Satzbau verändert - was neue und vor allem zahlreichere Spielmöglichkeiten eröffnet («gömmmer Kino?», «sch voll krass, Mann, weisch!»). Eine Modewelle, die allerdings schon wieder am Abflauen ist, wie Christa Dürscheid beobachtet - spätestens nachdem die Werbung bereits «voll krasse Angebote» anpreist.

### Anders reden als die anderen

Ihre Sprache dient den Jugendlichen in erster Linie dazu, sich abzugrenzen - von Erwachsenen natürlich, aber vor allem auch von anderen jugendlichen Gruppen - den Skatern zum Beispiel, den Hip Hoppers, den Girlies oder den Daily-Soap-Fans. Die gemeinsame, in der Peergroup gesprochene Sprache hat dabei die gleiche

Funktion wie das gegenseitige Duzen der Erwachsenen.

Allerdings gehen die Geschlechter damit unterschiedlich um: Jungen, so ist zu beobachten, tendieren untereinander zum Beispiel eher zu Grobheiten und rituellen Beschimpfungen («Hey, du alte Sack»). Was jedoch nicht böse gemeint ist - im Gegenteil, die Schimpfwörter sollen Nähe signalisieren. Mädchen wiederum pflegen untereinander intimer zu sprechen, schreiben der Freundin etwa «ha di gärn». Sie betonen ihre Zuneigung, indem sie Formulierungen verwenden, die Erwachsene nur ihrem Liebsten ins Ohr flüstern würden. In beiden Fällen soll Sprache ein Wir-Gefühl herstellen und signalisieren: «Wir verstehen uns, haben die gleichen Vorstellungen.»

Etwa ab dem 12. Lebensjahr, so zeigen Studien, tendieren Jugendliche dazu, sich bewusst sprachlich von Erwachsenen abzuheben. Entscheidender als das Alter ist jedoch die Herkunft, beobachtet Erika Werlen, Professorin am Institut für Lehrerinnen- und Lehrerbildung Sekundarstufe 1 an der Uni Bern. Vor allem Bildungsnahe pflegen sprachliche Besonderheiten. Weniger Sprachbewusste werden eher durch die Medien beeinflusst. Etwa durch den Fernsehsender Viva. Der dort verwendete

nach jugendlicher Kumpelhaftigkeit. «MusicStar»-Juror Chris von Rohrs lässtige Ausdrucksweise und Wortkreationen findet Markus zwar «noch okay, weil bei ihm die Sprache so einigermaßen zum Typ passt». In Marions Ohren aber tönen die Sprüche des Altrackers «ziemlich unecht», und Luca findet, es klinge «total vermarktet».

### hdmg, cu, lol

Doch was Jung und Alt heute weitaus mehr trennt als die gesprochene Sprache ist die geschriebene. In Internet-Chaträumen und beim SMS-Schreiben haben die Jungen eindeutig die Nase vorn. Und vor allem ihr ganz eigenes System: «hdmg» (ha di mega gärn), «cu» (see you) und «lol» («laughing out loud» für brüllend herauslachen) - selbst 25-Jährige kommen ob der Schnelligkeit der verschiedenen Moden und Abkürzungen, die die Teens erfinden, um sich auf 160 Zeichen auszudrücken, nicht mehr mit. Wenn das SMS nicht aus englischen Abkürzungen besteht, ist es mit Sicherheit auf Mundart geschrieben. «Weil das viel authentischer ist», wie Luca sagt. «Ich würde mir blöd vorkommen, meiner Freundin zu simsen: «Ich vermisste dich, mein Schatz.»»

Was bedeutet dies nun für die schriftliche Ausdrucksfähigkeit der Jugend? Ist die SMS-Schreiberei gar eine bedenkliche Entwicklung? Mitnichten, findet Sprachwissenschaftlerin Christa Dürscheid. «Die SMS-Kultur zeigt vielmehr, dass Jugendliche alles andere als schreibfaul sind. Sie haben Lust, sich auszudrücken, und gehen spielerisch-kreativ mit der Sprache um.» Studien belegten, dass die Jugendlichen sich der Schreibsituation sehr gut anzupassen wissen. Manche Wissenschaftler vermuten sogar, dass SMS-Schreiben die schriftliche Ausdrucksfähigkeit nicht mindert, sondern - im Gegenteil - erhöht. Allerdings wurde dies bisher noch nicht empirisch überprüft.

Wer testen möchte, ob er noch den Durchblick hat in Sachen jugendsprachliche Ausdrücke, dem sei das «Wörterbuch der Schweizer Jugendsprache» empfohlen.

Kostenloser Download unter [www.klett.ch/klett/export/download/downloadbundle\\_files/jugendsprache.pdf](http://www.klett.ch/klett/export/download/downloadbundle_files/jugendsprache.pdf)

mutung dieses Anblicks ersparen und in vor der schwierigen moralischen Erwägung schützen, ob er nicht vielleicht der Grossmutter zur Hand hätte gehen müssen. Auf die gute Oma ist Verlass. Sie zahlt regelmässig - gleichsam als vorgezogenen Entsorgungsgebühr - ihren Exit- oder Dignitas-Mitgliedsbeitrag. (Der jetzige Paps hingegen: Ein geradezu miserables Vorbild für die ältere Generation! Ein unverschämter Frevler wider den informellen Grundsatz, zeitig abzutreten, solange man noch selber gehen kann.)

Es ist seltsam genug: Während «Gesundheit» (nach der grotesken Definition der Weltgesundheitsorganisation «ein Zustand vollkommenen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens und nicht allein das Fehlen von Krankheit und Gebrechen») gemeinhin als global zu verwirklichendes Menschenrecht gilt, schein doch kaum jemand einmal auch nur einen Gedanken daran zu verschwenden, ob nicht mindestens ebenso ein Menschenrecht sein sollte, anderen Menschen mit seiner Gebrechlichkeit und seiner Schwäche «zur Last fallen» zu dürfen. Und warum sollte ein solches Recht nicht auch mit moralischen Pflichten verknüpft sein

## Haben Sie Fragen?

Der Psychoanalytiker Peter Schneider beantwortet ausgewählte Alltagsfragen. Zuschriften an: *Tages-Anzeiger* Redaktion Gesellschaft, Postfach 8021 Zürich [gesellschaft@tages-anzeiger.ch](mailto:gesellschaft@tages-anzeiger.ch)

## BUCH-TIPP

### Die Liebe mathematisch und die Mathematik anhand der Liebe erklären

Beziehungsverhalten lässt sich in Gleichungen umwandeln, die Abnahme der Sexrate in einer langjährigen Ehe berechnen. Man kann sich fragen, was die Verbindung von Mathematik und Liebe soll, wie sie die Mathematikprofessorin aus Wales vorführt. Aber das Buch wirft jedenfalls einen erfrischend anderen Blick auf die Liebe und hilft, mathematisches Denken anzukurbeln. Clio Cresswell: Wie viel Sex passt in ein Einmachglas? Campus 2005. 34.90 Fr

Campus

